

Anfahrt und Lageplan



Wenn Sie mit dem Auto anreisen, so parken Sie auf dem Festplatz am Main. Von dort ist der kurze Weg zum Museum beschildert.

Herausgeber: Stadtgeschichte-Museum der Stadt Karlstadt, 1. Auflage 2007.
Konzeption, Koordination, Gestaltung und Satz, digitale Bildbearbeitung: Wolfgang Merklein
Texte: Georg Büttner, Gustav Eichler, Paul Häberlein, Rudi Kalb, Susanne Knoch, Wolfgang Merklein, Dr. Ralf Obst, Manfred Schneider
Fotos: Axel von Erffa, Wolfgang Merklein
Druck: Druckwerkstatt Kralik GmbH, Karlstadt, Bodelschwinghstraße 55

Museum Karlstadt

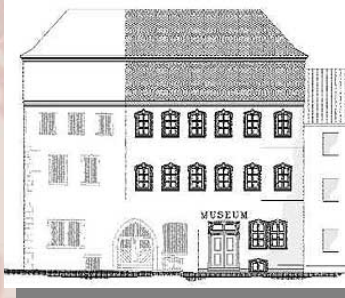


**Stadtgeschichte-Museum
im Landrichterhaus
Hauptstraße 11
97753 Karlstadt**

Das Museum in Karlstadt

Unsere Aktivitäten

Das Museumsgebäude bildete bis zu seiner Teilung 1627 mit dem Nachbarhaus ein einziges großes Anwesen. Verschiedene Wappen im Inneren und Außen lassen erkennen, dass der Gebäudekomplex bereits im frühen 15. Jahrhundert zeitweise in adeligem Besitz war. Neben dem Trimberger bischöflichen Amtskeller lebten und arbeiteten in diesem Haus Bäcker, Gerber und Büttner. Hier wurde auch das erste urkundlich erwähnte Karlstadter Bier gebraut.



1861 erwarb die Stadt das Anwesen, um es dem königlichen Landrichter Kuettenbaum, einem Vorläufer des heutigen Landrats, als Wohnung zur Verfügung zu stellen. Nach seiner Sanierung wurde es 1985 dem Historischen Verein Karlstadt zur Einrichtung und Betreuung eines Stadtgeschichte-Museums übergeben.

Die ausgestellten Objekte, die nunmehr in diesem Haus zu sehen sind, stammen aus Karlstadt, den Ortsteilen oder aus der näheren Umgebung. Sie wurden von Leihgebern überlassen, von den Mitgliedern des Vereins gesammelt, und sollen nun wissenschaftlich aufbereitet für die nachfolgenden Generationen als geschichtliches Kulturgut bewahrt werden.

Neben einer kleinen Sammlung geologischer Exponate wird vor allem die Besiedlung des Maintals durch den Menschen dokumentiert. Diese reicht vom Neandertaler bis zum Bau der frühgeschichtlichen Fliehbürg auf dem Gelände der heutigen Karlsburg, über die Kolonisierung in den Talauen durch fränkische Siedler um 600 n. Chr. und mündet in die systematische Gründung Karlstadts um 1200 auf dem rechten Mainufer unterhalb der Karlsburg.

In einzelnen Räumen erhalten Sie weitere Einblicke in das kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Leben der Menschen dieser Stadt vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert.

In enger Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein entwickeln die Betreuer im Museum vielfältige Anstrengungen und Aktivitäten, um immer wieder Besucher, seien es Schulklassen, Jugendliche, Vereinsgruppen oder auch Touristen ins Stadtgeschichte-Museum zu locken.

- **Museumspädagogik z.B.**
 - ◊ Waschen wie zu Omas Zeiten
 - ◊ Getreide mahlen und Brot backen
 - ◊ Archäologie zum Anfassen
 - ◊ Eine planvolle Stadtgründung
 - ◊ Schreiben wie früher
 - ◊ Stadtrallye in der Altstadt
- Sonderausstellungen
- Ferienprogramm
- Sommer-Musik im Innenhof
- Weinverkostungen
- Weihnachten im Museum
- Museumsnacht
- Archäologische Arbeitsgruppe
- Stadtführungen
- Ehrenamtliche Mitarbeit
- Mitgliedschaft im Historischen Verein

Wenn Sie Näheres wissen, Termine oder Preise erfragen wollen, so setzen Sie sich mit der Verwaltung des Museums in Verbindung.

Zu den genannten Öffnungszeiten können Sie uns auch telefonisch erreichen.

Öffnungszeiten: Mai - Oktober

Mittwoch	15.00 - 17.30 h
Samstag	15.00 - 17.30 h
Sonntag	10.00 - 12.00 h

jeden 1. Sonntag im Monat zusätzlich 14.00 - 16.00 h

Eintritt:

Erwachsene 1.- €,
Schüler, Studenten und Azubis frei

Tel. 09353 / 3536 Fax. 09353 / 984796

E-mail: museum-karlstadt@gmx.de

Tel. 09353 / 790210 Stadt Karlstadt

Leider ist unser Haus wegen seines Denkmalcharakters nicht behindertengerecht.





Mode und Kleidung im 19. Jh.

Zur Orientierung

Das 19. Jahrhundert war nach dem Wiener Kongress geprägt von bürgerlicher Restauration und politischer Erstarrung. Die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen städtischem Bürgertum und Landbevölkerung wuchsen und durch die aufkommende Industrialisierung wurde die soziale Verarmung und die Rechtlosigkeit der Arbeiterschaft gefördert.

In der Männermode dominierten die englischen Vorbilder. Man trug eine lange schmale Hose unter dem modischen Gehrock eine Weste und darunter weiße Hemden mit hohem Kragen. Als Kopfbedeckung diente der Zylinder oder später auch der Chapeau claque. Lange weite dunkle Mäntel meist mit Schultercape kamen in Mode. Krawatte oder Halstuch waren Ausdruck der jeweiligen politischen Gesinnung, ebenso wie der Bart.

Die weibliche Mode wandelte sich sehr schnell und man kann sagen, dass der Kleiderstil im 19. Jahrhundert fast alle vorangehenden Stilepochen aufgriff und sich anpasste. Die Tageskleider waren zweckmäßig dunkel in der Farbe, die weibliche Silhouette geprägt von der Taille. In der Öffentlichkeit war der Hut bzw. die Haube unverzichtbar, ebenso wie Handschuhe, Schirm, Fächer und Taschentuch.

Das Paar im Salon stellt ein Brautpaar dar. Die Braut trägt kein weißes Kleid, sondern ein schwarzes, was uns heute ungewöhnlich anmutet, für die damalige Zeit jedoch durchaus üblich war.



Nachdem früher noch nicht so viele Freizeitaktivitäten wie heute angeboten wurden, verwandte man viel freie Zeit auf die Anfertigung aufwendiger und edler Handarbeiten. So wurde z.B. geklöppelt, eine recht komplizierte Handarbeitstechnik, die heutzutage nur noch von sehr wenigen beherrscht wird.



Auch die Perlenstickerei und das Häkeln von kleinen Zierdeckchen bis hin zu großen Tafeltischdecken oder von Spitzen, z.B. für Krägen, wurden mit großer Sorgfalt und Fingerfertigkeit ausgeführt.



Mit Hilfe von Kupferschablonen wurden Monogramme gestickt, mit denen die jungen Mädchen ihre Aussteuer, wie Bettwäsche und sonstige Haustextilien, verzierten und kennzeichneten.

Schon die ganz Kleinen übten sich früh in der Kunst des Handarbeitens und machten ihre ersten Versuche mit der so genannten „Strickliesel“.

2. Stock

Bürgerliches Wohnen



Mode und Kleidung im 19. Jh.



1. Stock

Vor- und Frühgeschichte



Stadtgründung



Bauernkrieg und Reformation



Gelehrte des Humanismus



Handwerk und Zunftwesen



Zeit der Schwedenkriege



Kloster und Frömmigkeit



Erdgeschoss

Fachwerk



Grenzsteine



Bildstöcke



Untergeschoss

Weinbau





Weinbau

Wein wurde bereits vor der Gründung der Stadt Karlstadt an den Hängen des Maintals angebaut. Somit ist es nicht verwunderlich, dass schon die frühesten Nennungen der Stadt im 13. Jahrhundert im Zusammenhang mit Besitzerwechsel in den Weinbergen erfolgte. Es ist daher davon auszugehen, dass Weinanbau und der Handel mit Wein bereits im frühen Mittelalter eine wichtige Einnahmequelle der Bewohner darstellten und zum Reichtum der Stadt beitrugen.



Einmalig in Franken ist der steinerne Eichmaßstein von 1466. Gastwirte, Händler und Winzer kamen mit ihren Holzkufen zum Kübelmarkt hinterm Rathaus. Dort markierte der Eichmeister den Eimer, das Karlstadter Stadtmaß mit fast 73 Litern. 12 Eimer ergaben ein Fuder. Das entspricht 876 Litern.

Glanzstück im alten Keller ist die hölzerne Kelter von 1855. Hier wurden die Trauben gepresst und der Rebsaft mit den Pumpen von Hand in die Fässer gepumpt. Beim zweiten Pressvorgang gab man Wasser zu. So entstand die „Leure“, der Hauswein.

Neben einem Fasslager aus alten Fässern verschiedener Größe, die alle aus Karlstadter Kellern stammen, sind in diesem Teil des Kellers und im Museumshof noch weitere Objekte zusammengetragen, die die Arbeit der Weinbauern dokumentieren, wie Bottiche, Pumpen und Spritzgeräte.

In einer Vitrine befindet sich eine Sammlung alter Bocksbeutel, die die lange Tradition dieser Flaschenform in Franken dokumentiert.



Den Reichtum unserer Stadt begründete der Weinanbau. Hier ist er über fast acht Jahrhunderte belegt. Die Arbeit im Weinberg war stets anstrengende Handarbeit. Dies stellen anschaulich der Winzer mit Tragkorb und die Winzerin mit Hacke, dem sogenannten Karst, dar.

Bürgerliches Wohnen



Die drei Zimmer im 2. Stockwerk zeigen, wie wohlhabende Bürger um 1900 in Karlstadt wohnten. Der Salon wurde nur beheizt, wenn man besondere Gäste begrüßte.



Das Dienstmädchen musste vom frühen Morgen bis in die späte Nacht den Herrschaften zur Hand gehen. Wertvolle Möbel des Wiener Barocks und des Biedermeier sowie erlesenes Geschirr aus Rosenthaler Porzellan zeugen vom guten Geschmack der Besitzer.

Das Familienleben spielte sich meistens in der Küche ab, denn hier wurde fürs Kochen geheizt. Auch warmes Wasser war stets aus dem Wasserschiff verfügbar. Der gemauerte Herd stammt aus dem einst in der Stadt gelegenen Bauernhof Außenhofer.

Alle Familienmitglieder saßen um den Küchentisch und nahmen gemeinsam die Mahlzeiten ein. Die Kleinkinder wurden hier gebadet oder auch auf den Toilettenstuhl gesetzt, in den man den Nachtopf hineinschob. Neben dem Tisch spielten die Mädchen mit den Puppen. Die Jungen stellten die Kegel auf den Dielenboden oder beluden die hölzerne Eisenbahn.



Im Schlafzimmer gab es keine Heizung. „Kalt schlafen ist gesund“, hieß es. Dicke Federbetten, verschiedene Nachtkleider, die Zipfelmütze für die Männer sowie die Haube für die Frauen und natürlich die Wärmflasche aus Kupfer oder Zink sorgten für einen geruchlosen Schlaf.

In den Schränken sind Wäsche und Bettzeug aufbewahrt.





Den Bedürfnissen einer ausgeprägten Volksfrömmigkeit kam besonders die Seelsorge der Bettelorden nach. Wie anderswo wurden unter dem Einfluss der Kapuziner alte religiöse Bruderschaften neu belebt. Im Sommer 1674 weihte man unmittelbar östlich der Stadt das neu erbaute Kapuzinerkloster ein, das bis zu seiner Auflösung im Jahr 1966 Bestand hat.

Einzelpilger und Gruppen von Wallernten ziehen bis heute auf bildstockbestandenen Wegen zu den zahlreichen nahen Wallfahrtsorten wie Maria Buchen oder Kreuzberg/Rhön, aber auch mit großer Mühe zu weiter entfernten europäischen Zielen.

Zur Verrichtung privater Andachten ließen sich wohlhabende Bürger von heimischen Kunsthandwerkern kleine Hausaltäre anfertigen. Von hoher Frömmigkeit zeugen außerdem viele Madonnen und Heiligenfiguren an Fachwerkfassaden in der Stadt.



Rosenkränze aus einfachen Materialien wie Holz oder Perlmutter waren ebenso im Gebrauch wie solche aus Glas oder Edelmetall. Letztere wurden häufig in Silberfiligranarbeit gefertigt und mit Korallen und Granatsteinen bestückt.

Aus der evangelischen Kirche Sankt Johannis in Karlstadt stammt der schöne Orgelprospekt aus dem Jahre 1905, dessen farbige Fassung ganz in der Tradition des Jugendstils gehalten ist.



Der Fachwerkbau hat in Franken eine sehr lange Tradition und reicht nachweislich bis in die Zeit der frühkarolingischen Besiedlungsgeschichte zurück, wie auch die Ausgrabungen in der Karlburger Gemarkung beweisen.

Die Blüte erlebte der Fachwerkbau in Karlstadt in der Zeit von 1550-1750. Zahlreich sind die Schmuckformen, die sich entwickeln und die den Häusern das typische Aussehen geben. Wichtigstes Gestaltungsmittel wird das Andreaskreuz, häufig unter den Brüstungen der Fenster eingesetzt, wie im Lichthof des Museums sichtbar.

In diesem Teil des Hauses befinden sich auch sichergestellte Zeugnisse der Holzarchitektur, wie die beiden Wände aus dem abgebrochenen Anwesen Untere Viehmarktstrasse 6 mit einer Innenwandgestaltung, die die einzelnen Schichten von der ersten Bemalung des 15. Jh. bis zur modernen Tapete der Zeit nach 1970 dokumentiert.



Im 19. Jahrhundert verschwinden viele farbige Fachwerkkonstruktionen aus Gründen des Brandschutzes, aber auch in Angleichung an den verstärkt auftretenden Steinbau hinter sterilen Putzfassaden.

Erst im Rahmen der Stadtsanierung konnten viele schöne Zeugnisse der Zimmermannskunst wieder freigelegt werden, so dass auch die häufigen Inschriften, die Zimmermanns- und Handwerkszeichen sichtbar wurden, wie hier das Wappen des Bäckers Hans Strau(w) von 1594.





Grenzsteine

Schon vor 1400 regelte die weltliche und kirchliche Obrigkeit Grenzstreitigkeiten durch Feldgerichte. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Selbstverwaltung durch die Feldschieder, Siebener oder Feldgeschworene, die mit den Fragen des Nachbarrechts und dem damit verbundenen „Steinsatz“ vertraut waren. Diese „Versteinung“ begann im 15. Jh., in Einzelfällen auch schon früher. Wappensteine, Grenzsteine und Grenzsäulen, vielfältig in Form, Aussehen und Material, kennzeichneten früher Hoheitsgrenzen, Herrschaftsbereiche, den Burgfrieden oder Freiungsgrenzen. Grenzsteine legten aber nicht nur Landes- und Markungsgrenzen fest, sondern grenzten auch unterschiedliche Rechtsverhältnisse ab. Anfänglich Findlinge wurden sie später aus heimischen Steinbrüchen aus grauem Kalkstein oder rotem Buntsandstein geschlagen, zugerichtet und mit den entsprechenden Zeichen versehen.

Zehnt-Stein

Der Zehnt war der zehnte Teil des Ertrages eines Feldes, einer Wiese oder eines Weinbergs. Wein zählte als Naturalabgabe zum großen Zehnt und dieses Zehntrecht wurde durch Zehntsteine angezeigt. Grundherr war in Karlstadt immer das Hochstift Würzburg mit dem Fürstbischof als Landesherrn oder, bis auf die Zeiten der Verpfändungen, das Domkapitel Würzburg. Das Ende des Hochstiftes 1803, die Zeit unter Ferdinand von Toskana bis 1814 und den Übergang an das Land Bayern überlebte der Zehnt. 1833 wandelte man auch in unserem Raum den Natural-Weinzehnt in eine Geldabgabe.



Viermärker

Markungssteine, größer als andere Grenzsteine in der Gemarkung, tragen das Stadtwappen, einen oder mehrere Buchstaben des Ortsnamens, Jahreszahlen oder auch fortlaufende Nummern. Am Zusammentreffen der Gemeindemarkungen von Laudenbach, Mühlbach, Karlburg und Rohrbach wurde 1729 dieser Viermärker, im Volksmund auch „Haderstein“ genannt, gesetzt.



Güterstein

Grundbesitz an Äckern, Wiesen, Weinbergen oder Wäldern wurde mit Gütersteinen versteinet. Auf Gütersteinen des Landesherrn findet sich dessen Wappen, während Klöster oder Spitäler die Steine mit ihrem Emblem versahen. Die Eigensteine von vermögenden privaten Grundbesitzern tragen die Initialen ihres Namens oder das Hauszeichen.



Die Zeit der Schwedenkriege



Ausführlich beschreibt der Stadtschreiber Johann Satz in seiner Chronik, die als Kopie zum Nachblättern auf dem Lesepult liegt, wie es den Karlstädtern im 30 jährigen Krieg erging. Sie mussten gewaltige Abgaben von 2000 Pfund Brot und 200 Paar Schuhen übernehmen sowie die Einquartierung von 12000 Soldaten in den Bürgerhäusern erdulden. Die Bewohner wurden erpresst, jedoch am Leben gelassen, denn es galt das Motto: „Die Kuh, die man melken kann, soll man nicht schlachten.“

Anders erging es den Bauern auf dem Land, etwa im Ortsteil Stetten. Ihr Vieh wurde geschlachtet und sie selbst wurden nach Einflößen des „Schwedentrunks“ (Jauche und Kalkbrühe) gefoltert und dann getötet.



In einem Diorama ist der Einmarsch der Schweden am 15. Oktober 1631 beim Zug durch die Untere Hauptstrasse veranschaulicht.

Die Erinnerung an diese Zeiten hält das „Schwedemännle“ von 1718 wach, das allerdings nicht im Museum, sondern im Giebel des Historischen Rathauses steht. Viermal am Tag bläst es das alte Landsknechtslied „Vom Barette schwankt die Feder“.



Der Karlstadter Willkomm-Humpen von 1630 gehört zu einer ganz seltenen Reihe von Reichsadlerhumpen. Die Inschrift lautet: „Das Heilige Römische Reich mitsamt seinen Gliedern 1630“. Im doppelköpfigen Adler des alten „Römischen Reiches Deutscher Nation“ sind in die ausgebreiteten Schwingen die Wappen der damaligen Fürstentümer und Reichsstädte in Email aufgemalt. Der Zweiliter-Humpen stammt wahrscheinlich aus der Glashütte Zierhoff im Spessart und wurde bei besonderen Anlässen mit Wein gefüllt und dem Gast zum „Willkommen“ gereicht. So soll der Erzählung nach auch der Schwedenkönig Gustav Adolf 1631 in der Amtskellerei aus diesem Glas getrunken haben.





Handwerk und Zunftwesen



Der Hl. Nikolaus von Tilman Riemenschneider wurde von der Karlstadter Nikolaus- und Urbanusbruderschaft 1515 der Stadtkirche als Altarfigur gestiftet. Der Heilige war von jeher der Schutzpatron der Reisenden, der Pilger und Seeleute, aber auch der Beschützer der Kinder und der Mütter.

Das Original wird in der Kirche St. Andreas gezeigt, das Museum besitzt jedoch eine hervorragende Kopie dieser Arbeit.

Im Jahr 1422 erhalten die Bürger die Genehmigung, im Herzen der Stadt ein Kaufhaus mit offener Markthalle zu errichten. Darin können Bäcker, Metzger, Schuhmacher und Wachszieher, Kleinkrämer, Salzhöckner und viele andere Handwerker und Kaufleute ihre Waren feil bieten. Im ersten Stock des Gebäudes, das später als Rathaus genutzt wird, befindet sich ein Saal für Feiern und Feste, der auch heute noch diesem Zweck dient.



Die ab 1636 nachzuweisenden Steuerlisten der Stadt zeigen, dass im 17. Jh. bis zu 2/3 der Karlstadter Familien Einkünfte aus Handwerk und Handel erzielten.



Bildstöcke



Der Bildstock, ein in ganz Europa verbreitetes christliches Kultmal, lässt sich in seinem erhaltenen Bestand bis ins 14. Jh. zurückverfolgen. Er erfährt in Franken seine reichhaltigste Gestaltung und wird in seiner Häufigkeit zu einem Wahrzeichen fränkischer Orte und Fluren.

Die Stadt Karlstadt mit ihren neun Stadtteilen hat über 80 Bildstöcke und an die 1900 finden sich im Maindreieck zwischen Ochsenfurt im Süden, Schweinfurt im Nordosten und Gemünden im Norden.



Als Material diente das weniger haltbare Holz, vor allem aber der am Ort übliche rote oder gelbe Sandstein, seltener auch der schwerer zu bearbeitende Muschelkalk.

Bildstöcke sind vor allem Denkmäler der Volksfrömmigkeit. Zum Rechtszeichen wurde ein Bildstock, wenn seine Setzung gerichtlich als Teil der Sühne für ein Verbrechen angeordnet oder wenn er als „Beichtmarter“ Station auf dem letzten Weg eines zum Tod Verurteilten war. Gedenkfunktion übernahmen Bildstöcke im privaten Bereich zur Erinnerung an Unfälle oder an Verstorbene.

Ende des 17. Jh. finden sich die ersten Heiligenhäuschen mit kleinem Freialtar, auf dem bei Prozessionen das Allerheiligste abgestellt werden konnte.

Die Funktionen der Bildstöcke im fränkischen Volksleben sind so vielfältig wie ihre Formen und Darstellungen. Sie sind mitunter Sühne- oder Gerichtsmale, Geleitsteine und Grenzzeichen. Als Wettermarten versprechen sie Schutz vor Unwettern und als Richtpunkte dienen Bildstöcke den Grenzbeschreibungen.



Mit einem Gnadenbild versehen sind sie Wegzeichen für den Verlauf alter Wallfahrtsstraßen und Rastplätze für die Pilger.



So steht der Bildstock noch heute im religiösen Brauch, ist nicht nur künstlerisches und historisches Denkmal, sondern immer noch Zeichen der Mahnung, der Erbauung und einer tiefen Frömmigkeit.

Seine Geschichte von 1400 bis in das 19. Jh. wird im Erdgeschoss des Museums an ausgewählten Beispielen aus der Karlstadter Flur dokumentiert.



Vor- und Frühgeschichte

Ein Großteil der ausgestellten Fundstücke stammt aus Feldbegehungen und Grabungen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft des Historischen Vereins. Die Besiedlungsgeschichte des Karlstadter Raumes lässt sich hierdurch im Detail aufzeigen, wobei die einzelnen Epochen unterschiedlich gut zu belegen sind. Deutliche Schwerpunkte liegen in der Zeit der Neandertaler (älter als ca. 35.000 vor heute), der älteren Jungsteinzeit (ca. 5500 - 4900 v. Chr.), der Eisenzeit (ca. 800 - 80 v. Chr.) und des Frühmittelalters (ca. 500 - 1000 n. Chr.). Doch auch aus anderen mitunter schwer nachweisbaren Perioden liegen wichtige Siedlungszuzeugnisse vor. Von besonderer Bedeutung sind die Funde aus dem mittelalterlichen Siedlungskomplex von Karlbürg (karolingischer Königshof, Kloster, Kirche, Siedlung, Burgen), in denen die Wurzeln der späteren Gründungstadt Karlstadt zu sehen sind und die landesgeschichtlich überragende Bedeutung haben. Schließlich werden auch zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Grabungsfunde aus der Karlstadter Innenstadt ausgestellt.

Zahlreiche Werkzeugfunde aus der Alt- und Mittelsteinzeit (ca. 70.000 bis ca. 5500 v. Chr.) belegen, dass schon weit vor der Sesshaftwerdung verschiedene Volksstämme oder Menschengruppen durch den Karlstadter Raum zogen.



Ein durch Pflugarbeiten freigelegtes Depot von Pfeilspitzen und Schneidmesser aus der späten Urnenfelderzeit (ca. 9. Jh. v. Chr.) wurde glücklicherweise gefunden und gerettet.

Zu den herausragenden Funden aus der Frühzeit der fränkischen Landnahme zählt diese aufwändig verzierte karolingische Kreuzfibel (um 800 n. Chr.), die bei Grabungen in der Siedlung „villa Karlbürg“ auf der anderen Mainseite gefunden wurde.



Handwerk und Zunftwesen



Die Ideen der Reformation und die unsicheren Zeiten des Bauernkrieges gingen nicht spurlos an Karlstadt vorüber. Viele Bewohner wandten sich der neuen Lehre zu. Die Karlsburg auf der Mainseite gegenüber war aufgelassen und verfiel, der Sitz des bischöflichen Amtskellers wurde in die Stadt Karlstadt verlegt und somit war die Autorität des Fürstbischofs von Würzburg gesichert.

Erkennbar war jedoch ab 1550 in der Stadt eine verstärkte Bautätigkeit. So wurde die Stadtmauer ausgebaut und die Funktion der Türme verbessert. Mit dem Amtsantritt von Bischof Julius Echter 1573 erfolgte gleichzeitig die Gegenreformation und der Aufbau eines geordneten Stadtwesens.



Siegel eines Färbers



Die Zünfte der Handwerker übernahmen dabei wichtige Aufgaben in der Sicherung des öffentlichen Lebens und der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie stellten Regeln und Vorschriften für ihre Gemeinschaft auf, sie übernahmen Wachen an den Mauern und sorgten für die Sicherheit. Die Zünfte organisierten die wirtschaftliche Entwicklung der Städte, überprüften die Warenqualität, die Produktion und das Preisniveau der Waren. Zudem regelten sie die Arbeitszeit und die Ausbildung der Lehrlinge, sicherten die

Einkünfte, schützten vor Konkurrenz, gaben Sicherheit im Alter und waren verantwortlich für die fachliche Anerkennung der Handwerker.

Das vergoldete Silberschild aus der Zeit um 1600 wurde dem besten städtischen Schützen übertragen.



Seit Gründung der Stadt stellten Handwerker Erzeugnisse des täglichen Bedarfs her. Zwischen 1640 und 1740 waren in Karlstadt 64 verschiedene Handwerke nachzuweisen, die sich zur Wahrung ihrer Interessen zu Zünften zusammenschlossen. Zunftsigel, Werkzeuge und Zunftgegenstände der Bäcker, der Schuhmacher und der Schützen haben sich bis heute erhalten und sind Teil der Ausstellung.



Aus dem Jahr 1595 stammt die abgebildete hölzerne Schützenlade. Im Mittelteil konnten die Namen der jeweiligen Schützenmeister und der Mitglieder aufgelistet werden.



Gelehrte des Humanismus

Johann Rudolf Glauber (1603/1604 – 1670), Chemiker

Der Autodidakt Glauber, der niemals eine Hochschule besuchte, ist nicht nur der Entdecker des nach ihm benannten Glaubersalzes, sondern anerkannter Wegbereiter der modernen Chemie. 1625 zieht er an den Hof Kaiser Ferdinands II. in Wien, wo er die Grundlagen zu seinen Arbeiten über Mineralquellen und sein Glaubersalz legt. Von 1626 -1632 durchreist er Europa und findet 1635 eine Anstellung in der fürstlichen Hofapotheke in Gießen. 1646 geht Glauber nach Amsterdam und betreibt ein eigenes Laboratorium, das er 1650 schließt. Über Bremen, Kassel und Wertheim gelangt er nach Kitzingen, wo er sich vor allem mit der Herstellung von Weinstein beschäftigt. Er verfasst in rascher Folge mehrere wissenschaftliche Werke und seine Produktion von Arzneien findet reißenden Absatz. Streitigkeiten zwingen ihn 1656 wieder nach Amsterdam. Am Ende seines Lebens ist er in England, Holland, Frankreich und Deutschland gleichermaßen als Wissenschaftler anerkannt und gilt heute als „Vater“ der Chemie-industrie.



Johannes Schöner (1477-1547) Theologe, Astronom



Er gehört unbestritten zu den bedeutendsten Globen-Herstellern der frühen Neuzeit. Als Pfarrer in Bamberg hat der gebürtige Karlstadter gute Kontakte zu dem Gelehrtenkreis um Pirckheimer in Nürnberg. Ihm gebührt die Ehre, als erster den Namen „America“ auf seinem „sprechenden“ Globus von 1515 vermerkt zu haben. Die maßstäbliche Kopie dieses Globus - das Original ist verschollen - zeigt die neu entdeckte Welt ebenso wie China und Japan (Cipangri).

Auf der Kugel sind Hinweise zur Herkunft der Hl. Drei Könige zu finden und in Asien entdeckt man das mythische Reich des Hohenpriesters „Johannes“.

Eingezeichnete Meeresungeheuer, Kopffüßler, Menschenfresser, schwarze Menschen und Elefanten sind Ausdruck der universellen Wissbegierde und Entdeckerfreude der Humanisten jener Zeit.

Stadtgründung und Mittelalter



Um 1200 wurde die Stadt im Auftrag des Würzburger Bischofs Konrad v. Querfurt systematisch und planmäßig auf der rechten Mainseite gegenüber der bestehenden Burg gegründet. Der Ausbau der Burganlage, wie im Modell erkennbar, erfolgte erst im 14. und 15. Jh.

Bis heute hat sich Karlstadt seinen mittelalterlichen Charakter erhalten. Stadtmauer und Wehrtürme sind Zeugen der unruhigen politischen Zeiten zwischen Hochstift und Domkapitel um die Vormachtstellung im Bistum.



Selbstbewusstsein und eine gute wirtschaftliche Entwicklung stärkten das Bürgertum und führten zu mehr Selbstverwaltung, eigener Gerichtsbarkeit und zunehmender Freiheit der Stadtbürger.

Zeugnisse dieses gestärkten Selbstbewusstseins sind die zahlreichen alten Stadtsiegel, deren Vielfalt und Entwicklung in der Ausstellung dokumentiert wird.

1468 bestand bereits ein Stadtratsgremium, das sich aus 12 Räten und zwei Bürgermeistern zusammensetzte. 1422 erlaubte der Landesherr den Bau eines eigenen Rathauses mit Markthalle im Erdgeschoss.



Mit der Gründung der Stadt wurde auf dem dafür vorgesehenen Bereich auch der Grundstein für die Kirche St. Andreas gelegt.



Teile dieses spätromanischen Kirchenbaus mit dem Westwerk sind in den gotischen Hallenbau des 15. Jh. integriert worden. Aus der romanischen Bauphase der Unterteil des im Westen stehenden mächtigen Glockenturms erhalten ist. Um die Kirche herum befand sich der „Heilige Bezirk“ des Friedhofs.



Bauernkrieg und Reformation

Aus Karlstadt stammen bekannte Humanisten, wie Andreas Bodenstein, Johannes Drach und Michael Beuther, die in enger Verbindung zur Reformation in Deutschland stehen.

Wenn Martin Luther am 31.10.1517 seine 95 Thesen an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg anschlägt, so ist der Karlstadter Professor Andreas Bodenstein gen. Dr. Carlstadt als Mentor und Freund dabei. Auch an der 1519 in Leipzig stattfindenden Diskussion zwischen Martin Luther und Dr. Johannes Eck beteiligt sich Andreas Bodenstein auf der Seite Martin Luthers und vertritt gemeinsam mit ihm das neue Denken in der Kirche. Die kurzfristige Rückkehr Bodensteins in seine Heimatstadt Karlstadt lässt vermuten, dass Pfingsten 1525 die erste evangelische Predigt von der Kanzel der St. Andreaskirche gehalten wurde.

Der ebenfalls aus Karlstadt stammende Johannes Drach nimmt als theologischer Vertreter der Uni Marburg 1536 am Treffen des Schmalkaldischen Bundes in Frankfurt teil und gehört 1537 zu den Unterzeichnern der Schmalkaldischen Artikeln, einer grundlegenden Bekenntnisschrift der evangelisch-lutherischen Kirche. Seine später erschienene fünfsprachige Bibel ist eine überarbeitete Ausgabe des Alten Testaments mit sprachlichen und dogmatischen Erläuterungen und wird ein wichtiger Beitrag zur alttestamentlichen Exegese (Bibelauslegung) für die neuentstehende evangelische Kirche.

Als 1555 vom Februar bis September in Augsburg zwischen der katholischen und evangelischen Seite um einen Frieden gerungen wird, nimmt der Karlstadter Michael Beuther, ebenfalls Professor in Marburg, als Theologe daran teil. Sein Wunsch in den Gesprächen, die Einheit der Kirche zu bewahren bzw. wieder herzustellen, kann sich leider nicht durchsetzen.

Andreas Bodenstein (um 1480 -1541)

gen. Dr. Carlstadt, Theologe und Reformator

Nach seinem Theologiestudium in Erfurt, Köln und Wittenberg wird er 1507 zum Dekan der theologischen Fakultät in Wittenberg ernannt. Dort trifft er auf Martin Luther, der ihn als Doktorvater auswählt, mit ihm seine Thesen ausarbeitet und ihn als ersten für seine Ansichten gewinnt. Doch bald gehen die Forderungen Carlstadts über die Luthers hinaus. Von Alt- und Neugläubigen wegen seiner Ansichten gleichermaßen verfolgt, führt ihn sein Weg wieder für kurze Zeit in seine Heimatstadt. In der Reichsstadt Frankfurt nimmt er in einer Entschuldigungsschrift einen Teil seiner Lehren zurück und darf als Landwirt nach Sachsen zurückkehren. 1529 flieht er über Holstein und Ostfriesland nach Straßburg. Erst in Zürich, von den Anhängern Zwinglis toleriert, kommt er zur Ruhe und erhält 1534 eine Professur in Basel, wo er 1541 an der Pest stirbt.



Gelehrte des Humanismus



Die Karlstadter Lateinschule auf dem nördlichen Kirchplatz gelegen, wird am 26. Juni 1331 erstmals urkundlich erwähnt und hatte bis zur Säkularisation im Jahre 1803 Bestand. Das Gebäude wurde 1830 in einen Schulhausneubau an gleicher Stelle integriert. Über Jahrhunderte hinweg galt die Lateinschule als Wegbereiterin der geistigen Elite in Karlstadt. Nicht ohne Stolz kann Karlstadt für sich in Anspruch nehmen, dass einige hier geborene Persönlichkeiten das geistige Leben und religiöse Geschehen in Deutschland an der Wende zur Neuzeit maßgeblich mitbestimmten.

Johannes Drach (um 1494 -1566)

gen. Johannes Carlstadt, Draconites;
Theologe, Philosoph und Reformator

Johannes Drach immatrikuliert sich 1509 mit 15 Jahren an der Universität Erfurt. Er ist begeistert von den Ideen des Erasmus von Rotterdam, den er 1520 in den Niederlanden aufsuchte. Mit den Lehren Luthers vertraut wird er 1522 der Ketzerei angeprangert und ein Jahr später exkommuniziert. Er flieht zunächst nach Wertheim, wird 1524 Pfarrer in Waltershausen und kurz danach für 13 Jahre Professor für Theologie und Pfarrer an der Universität Marburg. 1536 nimmt er an dem Treffen des Schmalkaldischen Bundes in Frankfurt am Main teil. Drach gilt als eine der Säulen der Wittenberger Theologie in Marburg und er war es auch, der 1546 vor der Universität die Gedenkrede auf Martin Luther hält. Kurz darauf verlässt er Marburg, geht nach Lübeck und veröffentlicht sein Hauptwerk „Gottes Verheißung von Christo“.



Michael Beuther (1522 -1587) Theologe, Diplomat und Historiker



Nach der Schulausbildung in Würzburg und Coburg und dem anschließenden Studium an der Universität Marburg erscheint Michael Beuther 1544 erstmals mit dem „Epigrammaton“ und dem „Reinicke Fuchß“ literarisch in der Öffentlichkeit. Als 22-jähriger übernimmt er im gleichen Jahr auf Empfehlung Melanchthons die Professur für Geschichte und Poetik in Marburg. 1548 kehrt Beuther nach Franken zurück und tritt in die Dienste des Würzburger Bischofs Melchior von Zobel. 1559 folgt Beuther einem Ruf des Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz als Ratgeber und Bibliothekar nach Heidelberg. In Straßburg übernimmt er 1565 den Lehrstuhl für Geschichte. Beuthers Bedeutung drückt sich vor allem in seinem Wirken als Historiker aus. Er beschäftigt sich mit Biographien von der Antike bis zu den Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk ist die deutsche Übersetzung von Johannes Sleidans „Kommentaren“ über die Regierungszeit Kaiser Karls V.